

Umschau

Schelling

Zum Münchener Jubiläumsdruck der Werke¹

Schelling ist zwischen Kant und Hegel das breite Feld der Aporetik. Richard Kroner hat ihn in seiner großen Problemgeschichte des deutschen Idealismus als die Antithese zwischen beiden gefaßt, als den Spinoza-Einbruch zwischen ihnen, aber geboren aus kantischer Fragestellung und zielend in die Überwindung in Hegel, die Periode eines „Es“ zwischen dem kritischen „Ich“ Kants und dem spekulativen „Ich“ Hegels. Man wird nicht leugnen können, daß hierin Wichtiges gesehen ist. Denn schon die programmatische Abhandlung von 1794 „Über die Möglichkeit einer Form von Philosophie überhaupt“ stellt ein (nach Inhalt und Form) „unbedingtes Prinzip“ in den Vordergrund der Erörterung, und die „Neue Deduktion des Naturrechts“ von 1795 atmet schon ganz den Geist spinozistischer Ableitung aus ersten Axiomen. Und auch die Philosophischen Briefe, in ihrer genialen Aufreißung der innerkantischen Problemmöglichkeiten, münden doch immer wieder in jene Polarität zwischen Kritizismus und Dogmatismus, die das Gesetz zwischen Kant und Hegel im Sinne Richard Kroners darstellt.

Aber es ist doch nicht von ungefähr, daß vor jener ersten programmatischen Abhandlung die Untersuchung über „Mythen, historische Sagen und Philosopheme der ältesten Welt“ (1793) steht und damit der Anfang Schellings auf den Alters-Schelling der Philosophien der Mythologie und der Offenbarung hinüberweist. Es ist weiter wohl auch kein Zufall, daß die „Philosophische Einleitung in die Philosophie der Mythologie“ der Anfänge des Münchener Schelling sich fast ausnimmt nicht nur wie ein Durchbruch durch Kant zu Spinoza, sondern tiefergehend als Rückgang auf

Aristoteles, da diese Vorlesungen fast ganz auf die Aufrollung einer Aporetik der aristotelischen Seinslehre zielen.

Was wir damit sagen wollen, ist dieses: Der scheinbar ganz unerwartete Riß, den der Einfluß Baaders zwischen den Fichttsch redenden Schelling der Frühzeit und den gnostizierenden Schelling der Spätzeit gelegt hat, ist, im ganzen Zusammenhang Schellings gesehen, nicht eigentlich Zufall, sondern Ausdruck, Ausdruck nämlich der eigentlichen Breite der Aporetik, wie sie Schelling zwischen Kant und Hegel darstellt.

Über die Zeichnungen Richard Kroners hinaus ist es einmal die Aporetik zwischen dem kritischen Rationalismus und Ethizismus, der durch die Schriften des Ostpreußen Kant mit seiner Erbschaft schottischen Blutes weht, und der Gemütsreligiosität, die um das Tübinger Stift wob: Kant, für den Religion Ethik wird, und Schelling, Hegel, Hölderlin, die gar nicht anders können, als alles von ihrem Grundstudium, von Theologie aus zu sehen. Weiter liegt aber in diesem Gegensatz ein zweiter zwischen dem Eingebettetsein dieser drei süddeutschen Menschen in Landschaft und Volk — und der harten Art, in der der Ostpreuße auf sein eigenes Ringen gestellt ist: dort Anschauung, Erleben, Blutsnähe, hier Begriff, Tun, Vertrag. So bereitet sich das vor, was im tiefsten die Aporetik Schellings ausmacht: sein Charakter als des Philosophen der Romantik. Sein Zwischen zwischen Kant und Hegel ist nicht nur das Zwischen der Spannung von Kritizismus und Dogmatismus, sondern der weitergespannten von Klassik und Romantik. Es ist kein Zufall, daß Schellings Leben in seinen Höhepunkten zwischen Jena-Weimar und München verlief, jenes die Heimat der Klassik, dieses (in Görres und Baader) die Heimat der Reifung der Romantik. Und „Romantik“ hier selber wieder in ihrer Spannung zwischen Jenaer und Heidelberger Romantik!

Deutlicher gesagt: in Schelling gibt sich jene tiefstgehende Spannung, die Bäumler

¹ Schellings Werke, nach der Originalausgabe in neuer Anordnung herausgegeben von Manfred Schröter. Band I—VI. München 1927, C. F. Beck u. R. Oldenbourg. Je M 16,50.

seinerzeit in seiner Bachofen-Einleitung aufgedeckt hat, zwischen Philosophie der Aufklärung, die die rationale Spannung zwischen Objekt und Subjekt allein sieht, und Philosophie der (Heidelberger und Münchener) Romantik, die diese durch die vital-geistige Spannung zwischen Mann und Frau ersetzt —, und letztlich (in dem Bruch zwischen Transzendentalphilosophie und Baaderscher Offenbarungsphilosophie) zwischen vorwärtsschauender Aufklärungsphilosophie des Absolut-Männlichen und rückwärtsschauender Romantikphilosophie des Absolut-Mütterlichen.

Sagen wir indes Heidelberger und Münchener Romantik, so müssen wir auch schließlich noch sagen: Romantik „katholischen Geistes“. Denn Görres wie Baader geben sich bewußt als „das“ Katholische gegen Luther-Kant. Dann aber gewinnt das Element von Görres-Baader-Romantik in Schelling das bedeutsame Gesicht einer geheimen Auseinandersetzung zwischen Protestantismus und Katholizismus in jenem geheimnisvoll labilen Zwischen zwischen Kant und Hegel. Das „Von Kant zu Hegel“ darf nicht nur begriffen werden als Auseinandersetzung zwischen Kritik und Metaphysik, sondern in der Tiefe zwischen Aufklärung und Romantik, und Protestantismus und Katholizismus. Schellings Philosophieren gibt sich darum so schwankend und widerspruchsvoll, weil er, zum ersten Mal seit der Reformation, den vollen Zusammenprall zwischen Philosophie der Neuzeit und Philosophie der Vorzeit darstellt. Darum taucht in seinem Schrifttum Aristoteles gegen Kant auf, Tradition gegen Invention, Offenbarung gegen Ratio.

Wir müssen es darum sehr begrüßen, daß die Jubiläumsausgabe aus Händen eines Herausgebers kommt, der über die Linien Richard Kroners hinaus Schelling und Hegel schon immer in diesen größeren Zusammenhängen zu sehen wußte. Manfred Schröter hat es denn auch vorzüglich verstanden, durch seine Aufteilung der Ausgabe in sechs Haupt- und sechs Ergänzungsbände die großen Züge der Entwicklung Schellings anschaulich zu machen. Seine Ausgabe hat eine große Gegenwarts-

bedeutung. Denn wie wir in unserer früheren Auseinandersetzung mit Richard Kroners Werk bemerken mußten¹, stehen wir unstreitig gegenwärtig wieder in einem Zwischen zwischen Kant und Hegel. Und die Auseinandersetzung Schellings mit der aristotelischen Seinslehre (im fünften Band der Ausgabe) leuchtet merkwürdig herauf in eine ähnliche grundlegende Entscheidung, die sich in der neuen Ontologie Martin Heideggers („Sein und Zeit“) zu vollziehen scheint. Wo liegt der tiefere Grund, daß die Schelling'schen Annäherungen an Katholisches in Hegel aufgingen? Wo liegt der tiefere Grund, daß ein heutiger Schelling (Max Scheler) seinen angestammten Katholizismus wegwarf, und ebenso andere ausgesprochene Wegwendungen von Kant zu Aristoteles doch wieder in einem erneuerten Kant enden? Geschichte ist immer die große Lehrmeisterin —, die man aber selten hört. Denn sie lehrt das schwere „Meine Wege sind nicht eure Wege“.

Erich Przywara S. J.

Oberammergau in — Tokio

Ein Christusdrama im heidnischen Japan

Es ist gewiß nicht das erste Mal, daß „man“ sich in Japan mit Christus und christlichen Ideen beschäftigt. Ein japanischer Maler, Koshiba, ein Heide, hat sogar eine Madonna gemalt und ausgestellt, eine Art Madonna „im Kindergarten“. Nebenbei gesagt, man könnte sich wohl wundern, wie in einem heidnischen Herzen und Atelier dieses Ideal zur Reife kommen kann, zumal ja selbstverständlich die religiöse Luft, soweit sie vom Protestantismus beeinflusst wird, dem Wachstum einer solchen Blüte nicht gerade hold ist. Und dennoch ist sie lieblich aufgegangen. Vielleicht war die Lebenswärme stärker als die kühle „Kritik“.

Wohl aber dürfte es das erste Mal sein, daß Oberammergau sich wiederfindet in einem heidnischen Theater in Tokio. Direktor, Regisseur, Dichter, Schauspieler (Männer und Frauen) — alles Heiden!

¹ „Logos“ 16 (1926) 1 ff.